

Friedl Paz Grünberg

DIE INSPIRIERTEN WORTE

Die Welt der Guaraní Südamerikas

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von



Che membykuérypeguará, Ka'itĩ ha Cheamiritĩ.
Meinen Kindern, Wolfgang und Agnes.

Originalausgabe:

Auf der Suche nach dem Land ohne Übel.

Die Welt der Guarani- Indianer Südamerika

Peter Hammer Verlag 1995

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-99136-069-8

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2024

alle Rechte vorbehalten

Satz: BERNHARD AMANSHAUSER

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU und MARTIN BIRKNER, unter Verwendung
eines Fotos von *mba'é marangatu* von Fritz Rupprechter (siehe auch S. 163)

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhaltsverzeichnis

- 7 Vorwort
Zur Neuauflage
- 8 Vorwort
Zur überarbeiteten Neuauflage von 2017
- 9 Vorwort
Zur Erstauflage
- Die Paĩ-Tavyterá
- 15 Aufforderungen
- 23 *Die Suche nach dem Land ohne Übel*
- 26 *Die Bitte um Hilfe*
- 29 *Das ‚Proyecto Paĩ-Tavyterá‘*
- 35 Die Paĩ-Tavyterá, subtropische Waldlandindianer
- 40 *Das Leben in der Dorfgemeinschaft*
- 45 *Die politische Organisation*
- 49 *Lebenszyklus*
- 66 *Paĩ ñe'ẽ – die Sprache der Paĩ*
- 71 *Das Weltbild der Paĩ*
- 79 Die Gesänge
- 79 *Der Heilungsgesang von Karai Tino*
- 84 *Ritueller Gesang der Großen Flammend-Leuchtenden Goldenen Bambus-Frau (Fragment)*
- 89 *Ritueller Gesang Unseres Großen Ewigen Großvaters gesungen von Agapito Lopez*
- 147 *Die Geschichte von Kasike Guaira und Kasike Paragua erzählt von Santiago Mendoza*
- 153 *Moderne Texte diktiert von Evangelí Morilla*

	Die <i>Mbya</i>
167	<i>Ñande Jeayu Porângue I – Wir, die Gut Geliebten</i>
169	Die Mythen
173	<i>Das Wesen des Kolibris vom Anfang</i>
176	<i>Der Ursprung der Sprache</i>
181	<i>Die Erde vom Anfang</i>
190	<i>Die weiche Erde</i>
193	<i>Die neue Erde</i>
200	<i>Kapitã Chiku</i>
205	<i>Der Schamane Pa'i mit dem Sonnenkörper</i>
221	Gebete, Anrufungen und das ‚Gute Wissen‘
226	<i>Geburt und Tod</i>
236	<i>Heiler und Heilungen</i>
244	<i>Die Pflanzungen</i>
247	Die Guarani in Paraguay und Brasilien: Spiritualität und Politik
247	<i>Paraguay</i>
252	<i>Brasilien</i>
263	Anmerkungen
265	Zur Aussprache der Guarani-Worte
267	Glossar
279	Bibliographie

Vorwort

Zur Neuauflage

Die Verbreitung der Guarani erstreckt sich über angrenzende Gebiete der Länder Brasilien, Paraguay, Argentinien und Bolivien und macht sie mit etwa 300.000 Menschen zur größten indigenen Volksgruppe des südamerikanischen Tieflandes. Die Lebensumstände der Guarani im südlichen Mato Grosso und in Paraguay haben sich nicht verbessert, seit Friedl Grünberg das Manuskript für dieses Buch 2017 abgeschlossen hat. Es bleibt weiterhin erschreckend aktuell in der Schilderung von Landvertreibung, Umweltzerstörung und Ausgrenzung der indigenen Gemeinschaften.

Aber die Guarani finden gleichzeitig immer mehr Verständnis für die Verteidigung ihrer Landrechte und ihrer Sicht der Welt: Was für die sie umgebenden Gesellschaften „natürliche Ressourcen“ sind, die ausgebeutet werden sollen, ist für die Guarani Teil der Erde, ein heiliger Ort, der selbst lebt. Dieser „Ort zum Guten Leben“ ist für alle da und darf nicht angeeignet, geplündert oder zerstört werden; er ist Teil eines Lebenszusammenhangs, den wir Menschen besonders sorgsam behüten müssen.

Friedl Paz Grünberg ist im Oktober 2021 verstorben, wir danken unseren Freunden und dem Verlag für die erweiterte Neuauflage des Buches.

Editorische Anmerkung: *Kursiv* gesetzte Begriffe der Guarani-Sprachen werden im Glossar erklärt

Fritz Ruprechter und Georg Grünberg
September 2024

VORWORT

Zur überarbeiteten Neuauflage von 2017

25 Jahre nachdem ich das erste Manuskript dieses Buches fertig gestellt habe, entschloss ich mich es etwas zu überarbeiten und mit einigen Photos zu illustrieren. Die Situation der Guarani in Paraguay hat sich in den letzten 15 Jahren wiederum tendenziell verschlechtert. Hauptschwierigkeit ist die ökologische Zerstörung Ostparaguays und in einigen Regionen die weiter andauernde Unsicherheit in Landfragen. Vor allem aber im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul haben sich die Lebensumstände der Guarani dramatisch verschlechtert. Dazu gibt es am Ende des Buches einige Literaturhinweise, aber keine detaillierten Beschreibungen. Dies würde den Rahmen des Buches – die Guarani so gut als möglich selbst zu Wort kommen zu lassen – bei weitem sprengen.

Auch wenn sich die Formen des kulturellen Ausdrucks der Guarani sehr verändert haben und sich weiterhin verändern, kann ich dennoch in der Art und Weise, wie sie sich in dieser Welt darum bemühen ihren Platz zu finden, oft auch zu erkämpfen, nach wie vor die Essenz „ihrer eigenen Art zu sein – gueko katu“ erkennen.

Zu Beginn der 1970er Jahre waren ihre Aussagen über die Vernetzungen zwischen den Lebewesen und Völkern unserer Erde für uns neu, darüber wurde in der westlichen Welt noch kaum gesprochen. Mittlerweile ist dies auch ‚bei uns‘ zu einem zentralen Thema geworden. Von der dringend nötigen Umsetzung in konkrete Formen sind wir allerdings sehr weit entfernt. Vielleicht können die inspirierten Worte der *Paĩ Tavyterã* und der *Mbya* etwas in uns in Resonanz bringen, das uns dabei unterstützt, diesem für uns alle wichtigen Lebensthema mehr Aufmerksamkeit zu schenken und mehr Raum zu geben.

Maria Lanzendorf, 2017

VORWORT

Zur Erstauflage

Mit diesem Buch möchte ich den Leser auf eine Reise in die Fremdheit einladen. Je mehr sich uns die Welt öffnet, desto weniger ist uns fremd. Die sogenannten „weißen Flecken“ auf der Landkarte scheinen alle verschwunden zu sein. Dennoch wird Fremdheit in vielen Gesellschaften zunehmend zu einem wichtigen Thema. Sowohl die Ablehnung des Fremden ist wieder im Steigen begriffen, als auch der Wunsch und die Notwendigkeit, das Fremde zu verstehen.

Meine wichtigste Erfahrung mit dem ‚Fremden‘, dem ‚Anderssein‘, machte ich durch meine Begegnung mit südamerikanischen Guarani-Indianern. Bei dem Versuch diese Erfahrungen innerhalb meiner Kultur zu vermitteln, bin ich – neben den Grenzen meines eigenen Verstehens – immer wieder an die Grenzen des sprachlichen Ausdrucks gestoßen. Sobald ich ein indianisches Konzept, einen ihrer Werte oder ihre Bilder in meiner Sprache auszudrücken versuchte, musste ich mich notwendigerweise wiederum von dem entfernen, was ich bereits glaubte verstanden zu haben.

Ich will dies an einem Beispiel veranschaulichen. In der westlichen Welt hört man in den letzten Jahren immer wieder von der Naturverbundenheit der Indianer sprechen. Innerhalb unserer Wertigkeiten stimmt diese Aussage und doch geht ein ganz wesentliches Element dabei verloren. Die Indianer – zumindest die Guarani-Indianer – haben kein Wort für ‚Natur‘ und auch kein Konzept, das unserem Naturbegriff einigermaßen entsprechen würde. Eines der wesentlichsten Charakteristika unseres Naturbegriffs ist seine Abgrenzung zum Begriff Kultur, als das vom Menschen Geschaffene. Diese begriffliche und ideologische prinzipielle Trennung von Natur und Kultur ist ein wichtiges Merkmal der westlichen, christlichen Zivilisation.

Soweit mein Verständnis der Guarani-Indianer reicht, ist es nicht so, dass sie den Unterschied zwischen ‚Natur‘ und ‚Kultur‘

nicht kennen, aber er ist für sie nicht wichtig, er ist nicht bedeutungstragend. Der gemeinsame Nenner – die Beseeltheit beider Bereiche – ist für sie wesentlich wichtiger. Für die Guarani

haben sich beide Bereiche, wenn auch auf verschiedene Art und Weise, durch die Entfaltung, durch einen Bewusstwerdungsprozess göttlicher Wesen, mit Hilfe göttlicher Kräfte, entwickelt. Die Übergänge zwischen der ‚Natur‘ und den Menschen, und dem von Menschen Gemachten – der ‚Kultur‘- sind fließend.

Die Begegnung zwischen Mensch und ‚Natur‘ findet für die Guarani-Indianer ganz wesentlich dort statt, wo sich beide als beseelte Wesen begegnen. Der Kontakt auf der seelischen Ebene ist eine Quelle für die besondere Qualität der ‚Naturbeziehung‘ der Guarani-Indianer. Es ist diese Art der Begegnung – von Seele zu Seele – der von ihnen so große Bedeutung beigegeben wird.

Ebenso wie die Menschen haben die Wesen der Natur, sei es nun, dass sie in Form von Pflanzen oder Tieren existieren, ihre Hüter – göttliche Wesen und schützende Geistwesen. Jede intensivere Kontaktnahme mit einem Lebewesen der ‚Natur‘ schließt für die Guarani den Kontakt mit den jeweiligen Hütern mit ein. Die Begegnung mit der ‚Natur‘ ist immer auch eine Begegnung mit der Göttlichkeit. Dies ist eine andere Quelle für die Qualität der ‚Naturbeziehung‘ der Guarani.

Vieles davon ist uns auf die eine oder andere Art vertraut, besonders wiederum, seit sich in unserer Gesellschaft so etwas wie ein ‚Ökologieverständnis‘ zu entwickeln beginnt. Aber vermutlich gibt es nur wenige Menschen in unserer Gesellschaft, die die Begegnung auf der Seelenebene und den Kontakt mit den Hütern der Wesen der Natur bewusst praktizieren. Die Art der ‚Beziehung zur Natur‘, wie sie die Guarani-Indianer pflegen, ist nicht unsere Realität.

Es geht hier nicht darum, die indianische Realität als die richtigere anzupreisen. Die Auseinandersetzung mit dem ‚Anderen‘ und seinen Werten kann uns aber anregen, uns selbst, unsere Konzepte, Wertigkeiten und unsere Weltsicht in Frage zu stellen und diese zu erweitern.

Diese Auseinandersetzung kann auf verschiedenen Ebenen geschehen: durch die uns so vertraute intellektuelle Reflexion; aber

auch dadurch, dass wir uns, manches Mal auf eine wenig fassbare Art und Weise, berühren lassen. Wenn die ‚beseelten Worte‘ der Guarani-Indianer, die sie in ihren Mythen und Gesängen zum Ausdruck bringen, etwas in uns in Resonanz versetzen, so haben sie ihr Ziel erreicht, denn die Begegnung mit dem Fremden führt immer zu uns selbst zurück. Diese Begegnung kann uns helfen das zu entdecken, was uns noch fremd ist – die weißen Flecken auf unserer inneren Landkarte.

Um zum Beispiel ‚Natur‘ zurückzukehren, so führte nach meinen Erfahrungen die Aussage über die intensivere Naturbeziehung der Indianer zwar zu einem gewissen Denk-Anstoß, aber auch zu sehr viel unproduktiver Schwärmerei. Ich glaube aber, dass es möglich ist, in unserem Verständnis einen Schritt weiter zu gehen und die Anregungen, die wir von außen empfangen, tiefer in unsere eigene Realität zu integrieren. Deshalb wählte ich, um etwas vom Wesen der Guarani-Indianern zu vermitteln, vor allem ihre eigenen, authentischen Aussagen in der Form von Mythen und Gesängen. Meine Erzählungen und Interpretationen sind als begleitende Verständnishilfen gedacht. Bei den Übersetzungen versuchte ich so nahe wie möglich am indianischen Konzept der Worte zu bleiben, mit dem Risiko, den Leser durch ungewohnte Formulierungen herauszufordern. Bei den indianischen Texten handelt es sich ja, mit einer Ausnahme, nicht um Literatur, also Worte, die bestimmt sind, gelesen zu werden, sondern um gesprochene oder gesungene Worte, die ‚nur‘ gehört werden sollen. Doch kann gerade dadurch die Fremdheitserfahrung deutlicher, und dadurch bewusster, erlebt werden.

Ein Großteil der Gesänge wurde einem paraguayischen Indianerfreund und Forscher, Don León Cadogan, erzählt, der sie in den fünfziger und sechziger Jahren in wenig beachteten wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte. Außer einem kleinen Kreis von ‚Guaraniologen‘, sind diese Texte nicht weiter bekannt geworden. León Cadogan war eine außergewöhnliche und sehr stille Persönlichkeit. Er wurde 1899 als Kind englisch-australischer Einwanderer in einer paraguayischen Kleinstadt geboren und wuchs mit wenig formaler Schulbildung auf. Seine Eltern waren Anarchisten, die in Paraguay mehr Freiheit für ihren Lebensstil er-

hofften, als sie in Australien gefunden hatten. Dieser Traum ging sicherlich nicht in Erfüllung, aber Don León konnte sich in diesem Freiraum nach seinen eigenen Interessen entfalten. Er wurde zu einem ausgezeichneten Kenner der englischen und deutschen klassischen Literatur und eignete sich ein umfassendes biologisches Wissen an. Um seinen, immer sehr bescheidenen, Lebensunterhalt zu verdienen, wurde er Beamter für Forstwesen im paraguayischen Landwirtschaftsministerium. In dieser Funktion sollte er eine Bestandaufnahme der Flora in einem großen Gebiet Ost-Paraguays erstellen. Seine Reisen brachten ihn in Kontakt mit den *Mbya*-Indianern. Vom Moment seiner ersten Kontakte an wurden seine Forschungen der *Mbya* Kultur und Sprache und sein praktisches Engagement für sie bestimmend für den Rest seines Lebens. Er wurde von den *Mbya* formal aufgenommen und bekam von einem ihrer religiösen Führer seinen Seelennamen – *Tupã Kuchwi Veve* – mitgeteilt. Im zweiten Teil des Buches soll mehr davon berichtet werden.

Ich lernte bald nach meiner Ankunft in Paraguay Don León kennen. Es war bei diesem ersten Besuch, dass er uns junge Ethnologen fragte: „Und weshalb wollt ihr nicht zu den *Paĩ-Tavyterã* in der Provinz Amambai gehen? Man weiß so wenig von ihnen, nicht einmal wie viele es sind und wo sie siedeln und ich habe gehört, dass sie viele Schwierigkeiten haben.“ Das war für uns der entscheidende Anstoß für unsere Kontaktaufnahme mit den *Paĩ* und dafür möchte ich León Cadogan an dieser Stelle aus ganzem Herzen danken. Der Cadogan-Gesellschaft möchte ich für die Erlaubnis danken, die von Don León publizierten Texte in einer deutschen

Übersetzung veröffentlichen zu dürfen. Padre Bartomeu Melià SJ möchte ich für die langjährige, reiche Zusammenarbeit bei unseren Bemühungen, die Sprache und Kultur der Guarani-Indianer zu verstehen, danken.

Vor allem aber möchte ich den *Paĩ* für ihre vielfache Gastfreundschaft, ihre Großzügigkeit in der Weitergabe ihres Wissens und ihr Vertrauen danken.

Maria Lanzendorf, 1993

DIE PAÏ-TAVYTERÃ

Aufforderungen

Zu den *Paĩ-Tavyterá* kamen wir durch eine Kette von Zufällen. Wir, das waren mein damaliger Mann Georg, unser zweijähriger Sohn Wolfgang und ich. Ursprünglich hatten wir einen Studienaufenthalt bei einem Volk der Tupi-Guarani Sprachfamilie im Amazonastiefland in Brasilien geplant. Auf Grund der politischen Verhältnisse in Brasilien zu Beginn der 1970er Jahre, waren kritische Sozialwissenschaftler aber unerwünscht und wir mussten unsere Pläne ändern. Wir beschlossen mit unseren praktischen Studien bei guarani sprechenden Indianern in Ost-Bolivien zu beginnen. Zur besseren Vorbereitung wollten wir in Paraguay Guarani-Kurse an der Universität besuchen, von denen wir gehört hatten. So reisten wir im Herbst 1971 mit dem Schiff von Genua nach Buenos Aires und dann mit dem Autobus nach Asunción.

Guarani ist, neben spanisch, die zweite Landessprache Paraguays und wurde von fast allen Paraguayern gesprochen. Ungefähr die Hälfte der ländlichen Bevölkerung spricht und verstand nur Guarani. Sprachkurse wurden aber weder an der Universität noch anderswo angeboten. Da wir nun aber schon in Paraguay waren begannen wir diese Sprache im Selbststudium zu erlernen.

Wir bekamen schnell Kontakt zu den wenigen an Indianerfragen interessierten Personen und machten uns mit der Situation der verschiedenen indianischen Völker in Paraguay vertraut. Neben den ersten Sprach- und ethnologischen Studien begannen wir uns, zuerst in begrenztem Rahmen, auch praktisch zu engagieren.

Bald lernten wir den Indianerkenner León Cadogan kennen, der, wie im Vorwort erzählt, uns als erster aufforderte unser Interesse den *Paĩ-Tavyterá* zuzuwenden. Professor Bartomeu Melià, ein spanischer Jesuit aus Mallorca, war von Cadogan in die *Mbya* Gesellschaft eingeführt worden und hatte bei diesem Indianervolk seine ersten, intensiven Erfahrungen gesammelt. Er war damals Sekretär des Missionsrates der Bischofskonferenz und setzte sich auf Grund seiner Erlebnisse bei den *Mbya* dafür ein, dass unter

den Guarani-Indianern keine Mission betrieben würde. Zu seinen Aufgaben gehörte es einen ungefähren Zustandsbericht der Situation der Indianer in Ost-Paraguay vorzulegen. Deshalb plante er eine Reise in das Gebiet der *Paĩ-Tavyterã*, auf die Georg ihn begleitete. In einem der ersten *Paĩ*-Dörfer, in das sie kamen, forderte der Dorfschef Santiago Mendoza Georg auf, mit seiner Familie einige Zeit in diesem Dorf zu verbringen, um ‚das wahrhafte Guarani‘ zu erlernen.

Ein Pferdekarren brachte uns im Juni 1972 in das *Paĩ*-Dorf Consuelo‘i, etwa 30km von der kleinen Provinzstadt Pedro Juan Caballero an der paraguayisch-brasilianischen Grenze, entfernt. Wir luden unser Gepäck ab, der Pferdekarren kehrte gleich um. Kaum ein Paraguayer hält sich gerne länger unter Indianern auf. Dann warteten wir darauf, wie die *Paĩ* uns aufnehmen würden. Etwas verlegen standen wir drei, vier, Stunden herum bereit, jedem Hinweis, jeder Aufforderung der Dorfbewohner zu folgen. Die *Paĩ* wiederum waren es gewohnt, dass gringos und Paraguayer gerne den Ton angeben, deshalb reagierten sie auf unser passives Verhalten zuerst ähnlich unbeholfen wie auch wir uns fühlten.

Gegen fünf Uhr nachmittags sagte eine junge Frau zu mir: „jaha ýpe“, das verstand ich: „gehen wir zum Wasser“ und freudig erleichtert nahm ich meinen Wasserkanister und ging mit ihr zum Bach, um mich zu erfrischen und Wasser zu holen. Diese junge Frau, Emiliana Zarate, sollte meine Lehrerin, Nachbarin und Freundin werden. Sie setzte den Beginn meiner Kommunikation mit den *Paĩ*, die seitdem, trotz längerer Pausen, nicht mehr abgebrochen ist. Von dem Moment an wurde das ganze Dorf zu unseren fürsorglichen Betreuern und unendlich geduldigen Lehrern. Sie zeigten uns das Gerüst einer kleinen traditionellen Hütte, das sie in Erwartung unseres Besuches schon errichtet hatten. Gedeckt war sie noch nicht, denn die *Paĩ* hatten schon zu viele Versprechungen gehört, die nicht eingehalten worden waren. So waren sie auch nicht ganz sicher gewesen, ob wir wirklich in ihr Dorf kommen würden. In den nächsten zwei Tagen stellte die männliche Dorfbevölkerung die Hütte in Gemeinschaftsarbeit fertig.

Die ersten drei Monate in Consuelo‘i lebte ich recht unbeschwert mit den *Paĩ* mit. Oft kamen schon in der frühen Morgen-



Das Gerüst unserer Hütte ... (FG)



... am Abend konnten wir schon darin schlafen (FG)



... wird gedeckt ... (FG)